

«Kostenvergleich in den Arztpraxen – erste Ergebnisse»

Übersetzung eines offenen Briefes an die Helsana Versicherungen AG

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir haben die Kopie des Briefes erhalten, welchen Ihr Unternehmen am 19. Februar den im Rahmen des «Ärztteratings» vom letzten Herbst mitwirkenden Ärzten und Ärztinnen gesandt hat.

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin möchte dieses Schreiben nicht ohne Kommentar belassen.

Ihr Brief enthält viele verschiedene Elemente.

Sie geben darin insbesondere bekannt, dass der Prozentsatz der Ärzte und Ärztinnen, die Ihre Fragen beantwortet haben, von sehr gut (wenn man das so sagen darf: 75% in Zürich – wie diszipliniert ... !) bis, ehrlich gesagt, sehr schlecht (23% für den Kanton Waadt – Ach ces Romands!) reicht.

Bleibt zu bemerken, dass die Patient/innen ihrerseits nur zu 27% geantwortet haben – was von einem gewissen gesunden Menschenverstand zeugt!

Ebenso sagen Sie – wen überrascht das? – dass die Statistiken der «santésuisse» verbessert werden müssen; 14% (eine/r von 7) der befragten Ärzte und Ärztinnen waren beispielsweise in die falsche Berufsgruppe eingeteilt.

Und nachdem der Datenschutzbeauftragte Ihre Patientenbefragung heftig kritisiert hat, behaupten Sie mit der grössten Gelassenheit, dass das BSV diese bezüglich ihrer Ziele und Methoden als geeignet erachtet hat ...

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin legt Wert darauf, hier zu wiederholen und klarzustellen, dass die Schlussfolgerungen, die Sie aus den erhaltenen Fragebogen gezogen haben, für uns fast durchwegs falsch, unrealistisch und manchmal skandalös sind.

Einige davon sind von einer erschreckenden Banalität: Die Leute sind praktisch alle mit Ihrem eigenen Arzt zufrieden (wenigstens so lange sie frei sind, diesen auszuwählen ...; jetzt wissen Sie Bescheid!), es gibt Kostenunterschiede zwischen Kollegen, das Alter der Kundschaft beeinflusst die Kosten einer Praxis ... Musste tatsächlich so viel Energie vergeudet werden und mussten so viele unnötige Konflikte entstehen, um das zu erreichen?

Es gibt aber noch mehr Punkte, und zwei davon stossen uns besonders vor den Kopf. Zunächst, technisch gesehen, ziehen Sie Schlüsse aus einer Umfrage, die methodisch unhaltbar ist.

Wir kennen, und wie! das Konzept EuroPEP – denn genau dieses wird in unserem Projekt QualiDoc benützt – ... und wir wissen insbesondere, welche statistischen Vorsichtsmassnahmen es unbedingt erfordert. Die Datenmenge, besonders die Zahlen pro Praxis, die Sie mehr schlecht als recht gesammelt haben, ist absolut ungenügend, um daraus gültige Schlussfolgerungen ziehen zu können – und das noch, ohne dabei berücksichtigt zu haben, dass EuroPEP, wenn richtig eingesetzt, zwar ein ausgezeichnetes Instrument zur Qualitätsförderung ist, als Kontrollinstrument aber völlig inadäquat ist.

Und dann kommt noch der triumphierende Ton, mit welchem Sie ankündigen, dass die Patient/innen bei den weniger teuren ÄrztInnen genauso zufrieden sind wie bei den teureren.

Das ist sicher so. Und wir wissen es, ich hatte schon oben daran erinnert.

Das Problem ist, dass es offensichtlich nicht die gleichen Patient/innen sind! Sehen Sie, nicht nur die Ärzte haben unterschiedliche Gepflogenheiten, auch die Patient/innen unterscheiden sich in Ihren Wünschen oder Bedürfnissen. Die Ärzte zu drängen, diese Pa-

tient/innen weiterzuweisen, um sich katastrophale Statistiken zu ersparen, oder diese Patient/innen zu zwingen, den Arzt zu wechseln, wird keinen Rappen sparen, ganz im Gegenteil; wie kommt es, dass Sie das nicht verstehen?!

Indem Sie, aus Ihrer Optik und wie es Ihr Generaldirektor Manfred Manser wünscht, 20% der teuersten Praxen eliminieren wollen, stellen Sie sich nicht nur eine Nivellierung der ärztlichen Tätigkeit vor, sondern auch der Nachfrage und Bedürfnisse, was genauso unrealistisch wie unannehmbar ist.

Um es noch einmal zu sagen, es ist skandalös, die Medizin auf Budgetvorgaben reduzieren zu wollen! Weder unsere Ehrlichkeit noch die Qualität unserer Arbeit sind mit den Statistiken der «santésuisse» genügend fassbar.

Wir hatten die Gelegenheit, den Verantwortlichen Ihres «Rating»-Versuches direkt

mitzuteilen, dass es für uns undenkbar ist, an einem Projekt zu «kollaborieren», das uns schon «fertig verpackt» präsentiert wird, dass wir aber grundsätzlich gerne zu einem offenen Dialog bereit sind; diese Mitteilung scheint leider noch nicht verstanden gewesen zu sein, als Sie diese «ersten Ergebnisse» verfasst haben.

Wir bedauern, dass Ihr Unternehmen weiterhin allein und ohne jegliche Absprache handelt und gleichzeitig das rein Ökonomische und eine gewisse Demagogie kultiviert, und wir wünschen uns sehr, dass es sich einer besseren Kommunikation mit seinen Partnern des Gesundheitssystems öffnet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Jacques de Haller

Präsident der Schweizerischen
Gesellschaft für Allgemeinmedizin